

DAS SIEGESDENKMAL

Das Siegesdenkmal in Bozen ist nicht zuletzt auch darum so berühmt, weil es trotz mehrmaliger Anschläge immer noch steht.

Nach dem letzten Versuch, es zu zerkleinern, hat die Regierung beschlossen, endgültig Erhaltungsmaßnahmen zu treffen, immer frei nach dem Motto: Geld spielt keine Rolle.

Die mit der ehrenvollen Aufgabe betraute Firma macht sich auch gleich an die Arbeit und beginnt mit der Errichtung eines etwa zwei Meter hohen Metallzaunes, welcher sich harmonisch dem Stil des Monumentes und der Umgebung anpaßt. Die an diesem beliebten Treffpunkt wie immer zahlreich anwesenden Spaziergänger schütteln den Kopf: welch unnötige Geldverschwendung, so ein Zaun ist doch für ernsthafte Attentäter kein Hindernis! Aber dann kommt die große Überraschung: Der Zaun wird an das Stromnetz angeschlossen!

Dutzende von Warnschildern in allen möglichen Sprachen, Mundarten und Schriften (Braille inbegriffen) lockern das Umfeld auf. Das bisher diensttuende Wachpersonal wird dringenderen und wichtigeren Aufgaben zugeführt.

Doch nach einigen Monaten zeigt sich der große Nachteil der personalsparenden Einrichtung: die Stromrechnung! Der geforderte Betrag übertrifft selbst die von den Kritikern befürchteten Ausmaße in einer unvorstellbaren Höhe. Die Regierung ist nicht gewillt, diese Rechnung zu bezahlen; das E-Werk droht mit dem Abschalten des Stroms, wodurch der Zaun seine Aufgabe nicht mehr erfüllen kann.

Im durch die Massenmedien gutinformierten Volk beginnt es zu gären. Wie kann man in energiekriselnden Zeiten solche Energieverschwendungen zulassen! Damit könnte man ein ganzes Stadtviertel mit Strom versorgen. Die Techniker sind am Ende mit ihrer Weisheit und erst nach zahlreichen Lokalausweisen finden sie des Pudels Kern: ein geschäftstüchtiger Zeitgenosse (wahrscheinlich südlicher Herkunft), hat sich an das Stromnetz angeschlossen und eine eigene Stromverteilungszentrale eingerichtet, welche über den Zähler des Denkmals läuft. Dank seiner konkurrenzlos niederen Preise hat er sich rasch einen großen Kundestock aufgebaut und versorgt nun beinahe ein ganzes Stadtviertel mit billigem Siegesdenkmalstrom. Nachdem der Fall aufgeklärt ist und die Schuldigen, nämlich die unvorsichtigen Stromabnehmer, gebührend bestraft sind, ergibt sich das Problem, in Zukunft solche gemeinschaftsschädigende Versuche skrupelloser Gauner zu verhindern. Da die früher hier tätigen Polizisten nicht mehr zur Verfügung stehen und auch die «Schwarzen Sheriffs» lieber lohnenderen Aufgaben nachgehen, entschließt sich die Regierung nach langen und harten Debatten, einen Vorzaun zum Schutze des Zaunes zu errichten. Aus verschiedenen Vorschlägen wird die Idee aufgegriffen, sich an der Berliner Mauer zu orientieren und es wird rasch eine Kommission mit Mitgliedern aus allen Fraktionen gegründet, welche sich vor Ort genau über die Erfahrungen der Berliner informieren soll und zu diesem Zwecke in die preußische Hauptstadt reist. Nach mehrmonatigem Aufenthalt kehrt die Kommission

mit einer umfangreichen und fundierten Dokumentation zurück, welche nunmehr den Volksvertretern unterbreitet wird. Die linksparteilichen Mitglieder der Kommission, welche es natürlich nicht versäumt haben, sich mit ihren sowjetischen Brüdern zu treffen, um nützliche Anregungen zu erhalten, kündigen den Besuch einer technischen Sowjetdelegation an, die mit Rat und Tat zur Verfügung stehen wird.

Die Schützen lassen es sich nicht nehmen, beim Empfang der Gäste am Bahnhof anwesend zu sein. Die Anzahl der Delegationsmitglieder ist zwar etwas größer als erwartet, neben den Technikern haben auch eine Handelsdelegation, politische Funktionäre, diplomatisches Personal und dazu die notwendigen Sicherheitskräfte (um den Gastgebern diese Belastung abzunehmen) die Gelegenheit benutzt, die Beziehungen mit Südtirol zu vertiefen. Aber da gerade Nachsaison ist, sind die Gäste leicht unterzubringen. Nach den notwendigen und üblichen Lokalausweisen beschließen die sowjetischen Techniker, daß es unumgänglich ist, einen größeren Freiraum um das bereits umzäunte Gelände zu schaffen. Da sie in weiser Voraussicht ihre eigenen Feuerwerker mitgebracht haben, somit also alle bürokratischen Schwierigkeiten wegfallen, machen sie sich selber sofort an die Arbeit. Mit dem wie üblich gelungenen Überraschungseffekt gelingt ihnen die Planierung des notwendigen Geländes reibungslos, nur hatten sie wie immer vergessen die Bewohner des betroffenen Gebietes vorher zu informieren. Dafür helfen sie aber kräftig beim Beseitigen der 306 Leichen mit und bei den Trauerfeierlichkeiten reist eine eigene Trauerdelegation aus Moskau an, welche sowohl die Gestaltung als auch die Finanzierung derselben übernimmt. Die sowjetischen Freunde übernehmen auch die weiteren Arbeiten, unter der Bedingung, eigenes Material und Personal benützen zu dürfen. Da das vorhandene Straßennetz zum Antransport des Materials völlig unzureichend ist, wird der Bau einer sechsspurigen Autobahn Moskau-Bozen in Angriff genommen. Damit wird sowohl Zeit in der Heranschaffung des Materials gespart, als auch die hohen Mautgebühren auf österreichischer Seite. Außerdem werden diplomatische Schwierigkeiten wegen der Neutralität Österreichs vermieden. Die Autobahn ist natürlich ein Geschenk des sowjetischen Volkes (das davon aber nichts weiß) an das Südtiroler Volk, genau wie jene nach Kabul und wird auch so stark wie jene gebaut, um die schwersten Lasten zu vertragen.

Das Volk ist über diese plötzliche Entwicklung zwar etwas mißtrauisch, aber der HGV ist von der Nützlichkeit dieser Infrastrukturen für den Tourismus überzeugt. Die Arbeiten verlaufen mit gründlicher Langsamkeit, da die russische Bürokratie nur bei militärischen Operationen eine seltsame Hast an den Tag legt.

Bedingt durch die Zureise der notwendigen Arbeiter, wächst die sowjetische Kolonie in besorgniserregendem Ausmaße, man spricht schon heimlich von neuem Todesmarsch. Die unruhig gewordenen Schützen versammeln sich immer häufiger in einem bekannten Gasthof in Passeier.

Da sich die Arbeiten etwas in die Länge ziehen, erhalten die Arbeiter die Erlaubnis, ihre Familien nachkommen zu lassen. Die ersten antisowjetischen Slogans erscheinen auf den Mauern der Altstadt. Die sowjetischen Brüder fühlen sich bedroht und ersu-

chen die Rote Armee um Schutz. Die Autobahn ist bereits soweit fertiggestellt, daß einer raschen Entsendung eines Kontingentes Soldaten nichts im Wege steht. Der Landtag ist in heller Aufregung, die Rechte wirft der Linken vor, die sowjetische Delegation eingeladen zu haben, die Linke antwortet darauf mit dem Einwand, wenn die Rechte das Denkmal seinem Schicksal überlassen hätte, so gäbe es jetzt keine Probleme. Aber außerhalb des Landhauses wird niemand laut, denn man weiß ja, daß die Sowjets übersensibles Gehör haben und leicht nervös werden.

Nach einigen Jahren der Anwesenheit hat die Anzahl der sowjetischen Mitbürger die fünfzigtausend überschritten und wird bereits als ethnische Minderheit anerkannt. Anstelle der Zweisprachigkeitsbescheinigung ist nunmehr eine Dreisprachigkeitsbescheinigung erforderlich, was also den Ladinern in Jahrzehnten nicht gelungen ist, schaffen die Russen mit ihrer Diplomatie in wenigen Jahren.

Einige Sowjets werden in den Gemeinderat gewählt, die Mischehen und Mischscheidungen häufen sich und Bürger in Sarner und Pelzmütze sind keine Seltenheit mehr, sogar der blaue Schurz wird nicht nur von deutschen Bundesbürgern, sondern auch von Usbeken und Ukrainern mit der natürlichen Ungezwungenheit von Eingeborenen getragen, selbstverständlich mit aufgesticktem Hammer und Sichel-Emblem. Einigen Armeniern gelingt es sogar, den Schützen beizutreten. Niemand wird dieser Fremdenplage mehr Herr. Rom schweigt sich aus. Rom ist uns ferner denn je. Moskau ist näher.

Endlich läßt sich eine Schützen-Hauptfrau mit einem kirgisischen Lastwagenfahrer ein, in Kürze entschwinden sie, ohne Spuren zu hinterlassen, in den Weiten der russischen Steppen. Tief in seinem Tirolerstolz getroffen setzt der arme betroffene Ehemann nunmehr alle seine Energien ein, um die Öffentlichkeit endlich auf die Tatsache aufmerksam zu machen, daß es fünf vor zwölf ist. Das Bewußtsein der Massen wird geweckt und der Kampf ohne Grenzen beginnt. Als erste Maßnahme werden die Sendezeiten der lokalen sowjetischen Rundfunkstation gekürzt, von ihren sechs Tageszeitungen werden zwei eingestellt, alles natürlich im Rahmen des Proporz, von dem inzwischen auch die Sowjets besessen sind. So verschwinden die ukrainischen und die armenischen Zeitungen, welche in dem Vielvölkerstaat in Minderheit sind. Nach langen Jahren der Zugehörigkeit zur Provinz ist nun auch in ihnen das ethnische Bewußtsein erwacht. Keine der verschiedenen Minderheiten läßt sich unterdrücken. Ukrainer und Armenier verlassen Bozen, sie marschieren auf Moskau, nichts Gutes verheißend. Im Verborgenen ausgebrütete Spannungen werden frei und nach und nach verlassen alle sowjetischen Minderheiten unser Land.

Nach einem halben Jahr erreicht uns die Nachricht, daß der Kreml in Flammen steht. Der große grüne Fleck auf den Weltlandkarten verschwindet, daraus wird ein Farbenmosaik von ungeheurer Vielfalt. In der Zwischenzeit hat schon wieder ein Unbekannter versucht, das Siegesdenkmal in die Luft zu jagen, doch auch diesmal erweist sich die Bombe als Blindgänger. Die Untersuchungskommission teilt mit, daß es sich um eine von den Sowjets zurückgelassene defekte Desodorantflasche handelt.

Gianni Bodini

ARUNDA
SÜDTIROLER KULTURZEITSCHRIFT
RÜCK EIN AUS BLICKE

TIROLER KARUSSELL